



**Rede des Ehrengastes Alexander Dobrindt MdB, Bundesminister für Verkehr und digitale Infrastruktur
Ehrengast der 473. Schaffermahlzeit am 10. Februar 2017 im Bremer Rathaus**

Verehrter Herr Jacobs! Herr Wedemeyer! Herr Erling!
Sehr geehrter Herr Dettmer,
verehrter Herr Bürgermeister Dr. Sieling,
liebe kaufmännische Mitglieder,
liebe seemännische Mitglieder der Stiftung Haus Seefahrt,
Exzellenzen,
meine Damen und Herren,

lassen Sie mich als allererstes meinen herzlichen Dank zum Ausdruck bringen, bei Ihnen sein zu dürfen bei der 473. Bremer Schaffermahlzeit. Ich habe ja jetzt einige Stunden gemeinsam mit Ihnen verbracht und kann Ihnen nur sagen: Ich bin tief beeindruckt und auch berührt von dem, was ich erlebt habe – dieser großen, lebendigen Tradition, der Beteiligung der Öffentlichkeit auf dem Weg hierher ins Rathaus, den Gesprächen und dem hohen Respekt, den man Ihnen, Ihrer Tradition, Ihrem Fest, Ihrer Schaffermahlzeit entgegenbringt. Das zeigt, dass hier etwas tief im Herzen von Bremen gewachsen ist, was die Menschen bewegt, was sie intensiv begleiten und was noch viele Jahrhunderte als Tradition weiterleben wird.

Ich bin fast schon ein bisschen wehmütig, weil ich weiß, dass man hier nur einmal herkommen, dass man die Bremer Schaffermahlzeit nur einmal im Leben erleben darf. Glauben Sie mir, als Verkehrsminister hat man eine ganze Reihe von Terminen, von denen man sich wünscht, dass man sie nur einmal im Leben erlebt. Hier bedaure ich es heute und jetzt schon, dass es so ist.

Ich habe vorhin allerdings gelernt, dass es ja vielleicht noch einmal eine Möglichkeit gibt. Ich beobachte Herrn Steinmeier sehr genau, meine Damen und Herren. Er hat ja auch ehrlicherweise seit letztem Jahr nichts unversucht gelassen, hier noch einmal herkommen zu dürfen. Und jetzt hat er es dann am Sonntag endlich geschafft. Ich habe mir sagen lassen, dass man im Schloss Bellevue schon ganz ungeduldig darauf wartet, dass die Einladung fürs nächste Jahr kommt.

Beim Nachlesen der Rede von Herrn Steinmeier aus dem letzten Jahr, ist mir übrigens so ein bisschen der Verdacht gekommen, dass ich meine Einladung ihm zu verdanken habe. Herr Steinmeier soll nämlich hier gesagt haben, sie sollten doch die Bayern mal mit ordentlich Stockfisch wieder zur Vernunft bringen.

Ich weiß nicht, ob das ein Ausschlags-Kriterium für die Auswahl war, aber ich habe daraufhin mal nachgelesen, wie viele CSU-Politiker hier schon einmal eingeladen waren. Es waren in der Tat vier, die schon einmal die große Ehre hatten, hier dabei sein zu dürfen. Ich habe mir sagen lassen, dass es für alle ein sehr einschneidendes Erlebnis war – das kann man sich ja vorstellen für einen CSU-Politiker.

Der letzte, der vor mir die Ehre hatte, war Edmund Stoiber. Der kam 2001 hierher und offensichtlich hat er hier in Bremen so viel Zuspruch erhalten, dass er danach auch direkt Bundeskanzler werden wollte. Ja, meine Damen und Herren, jetzt müssen Sie sich allerdings sagen lassen, Sie hätten ihn nicht nur motivieren sollen, Sie hätten ihn dann auch wählen sollen. Ich sage auch das nur rein prophylaktisch im absoluten Eigeninteresse.

Meine Damen und Herren, verehrte Schaffer, verehrte Mitglieder des Hauses Seefahrt,

ich habe ja das Gefühl, der eine oder andere denkt vielleicht so wie Herr Steinmeier und meint Bremen und Bayern, das sei so ein bisschen ein Gegensatz. Aber die, die so denken, haben es einfach nicht verstanden. Wir sind im Grunde so etwas wie Seelenverwandte.

Wir beide, die Bayern und die Bremer, wir schätzen seit jeher politische Stabilität: Wir werden beide seit mehr als einem halben Jahrhundert von der gleichen Partei regiert – wer damit jetzt besser gefahren ist, das überlasse ich Ihrer Beurteilung.

Bremen und Bayern schätzen Unabhängigkeit, sind Speerspitzen des deutschen Föderalismus. Hanseatisches Selbstbewusstsein und bayerische Freiheitsliebe – das war und ist bis heute der Albtraum eines jeden preußischen Zentralisten.

Bremer und Bayern leben ihre Traditionen. Ob Blaskapelle oder Shanty-Chor, ob Maibaum oder Eiswette – wir wissen: Heimatliebe beginnt mit der Liebe zur Heimatregion. Das verbindet uns, meine Damen und Herren.

Das Meer und die Berge – beides war von jeher eine besondere Herausforderung für die Menschen. Und die, die diese Herausforderung angenommen haben, wussten, dass sie sich dieser Herausforderung mit größtem Respekt gegenüberstellen müssen. Respekt vor Natur und vor der Schöpfung – das macht auch ein besonderes Verhältnis von uns beiden zur Umwelt und zur Geschichte aus. Bremen und auch Bayern können stolz auf ihre Tradition und auf ihre Geschichte sein – vollkommen zu Recht.

Bremen war immer auch ein Motor für Wachstum, Wohlstand und Arbeit in Deutschland. Bei allem, was uns heute so stark macht, ist Bremen über eine lange Zeit vorweggegangen. Bereits im 13. Jahrhundert wird Bremen zum führenden europäischen Warenumserschlagplatz. Heute ist Deutschland auch deswegen Logistikweltmeister. Im 18. Jahrhundert wird Bremen zum bedeutenden Zentrum im Transatlantik-Handel. Heute ist Deutschland Exportweltmeister. 1545 ging von der Gründung der Stiftung „Arme Seefahrt“, der



heutigen Stiftung „Haus Seefahrt“, die klare Botschaft aus: Wirtschaftlicher Erfolg und soziale Verantwortung sind eine Einheit und nicht voneinander zu trennen. Dieses Prinzip hat uns stark gemacht. Das ist der Kerngedanke der sozialen Marktwirtschaft.

Sie haben in Bremen dem modernen Sozialstaat eine Grundlage gegeben, meine Damen und Herren. Die Stiftung Haus Seefahrt ist heute die älteste Sozialeinrichtung, die Schaffermahlzeit das älteste Brudermahl der Welt. Hanseatischer Bürgersinn, soziales Engagement, gelebte Solidarität – dafür stehen Sie seit fast einem halben Jahrtausend.

Meine Damen und Herren, lieber Herr Dr. Jacobs, Herr Wedemeyer, Herr Erling,

ich darf Ihnen und ihren Mitarbeitern, Ihren Kolleginnen und Kollegen im gesamten Haus Seefahrt deswegen auch persönlich an dieser Stelle sehr herzlich danken – für die Arbeit und die Gastfreundschaft, für diese wunderbare Veranstaltung. Dafür das höchste bayrische Lob, ein herzlichstes Vergelt's Gott.

Handel, Logistik, Export – all das ist ganz eng mit der Stadt Bremen verbunden. Deswegen profitiert Bremen auch von der Innovations- und Investitionsoffensive des Bundes. Nicht nur, dass es uns möglich war, im letzten Jahr eine Rekordentlastung für die Reeder umzusetzen, dass wir die deutsche Flagge gestützt haben, die nautische Kompetenz erhalten wollen, indem wir Bürokratie abgebaut haben, uns bei der Steuer- und bei den Sozialversicherungen von Bundeseite mit engagieren. Nicht nur, dass wir im nationalen Hafenkonzert dafür sorgen, dass die Seehafenhinterland-Anbindungen funktionieren – wir werden bei unseren Innovationsprogramm „Hafentechnologien“ auch dafür sorgen, dass Bremer Unternehmen profitieren. Es werden zweistellige Millionenhöhen, Herr Bürgermeister, nach Bremen fließen. Das ist meine Prognose. An wen, darf ich noch nicht sagen, aber die Größenordnung wird es sein.

Wir sorgen auch dafür, dass die Investitionen in die Wasserstraßen und in die anderen Projekte der Stadt eine Chance haben. Ich sage eine Chance, weil es in erster Linie natürlich auch um die Finanzierungen geht. Finanzierungen bei der Autobahn: In Bezug auf die A 281 ist mir sehr bewusst, dass wir den Ringschluss in Bremen mehr als dringend brauchen. Es geht um eine Gesamtsumme, wenn wir beide Projekte – die Weserquerung und den Bereich im Ortsteil Kattenturm – betrachten, von über 400 Millionen Euro. Bei beiden Projekten für diesen wichtigen, aus meiner Sicht sehr wichtigen, Ringschluss auf der A 281 mit der A 27 und der A 1, stehen wir relativ nah vor einem Planfeststellungsbeschluss.

Das heißt, wir sind kurz davor, die Planungen zu beenden, und dann stellt sich die Frage, ob wir in ein Rechtsverfahren kommen, ob dagegen geklagt wird oder nicht. Das hab ich nicht zu entscheiden. Ehrlicherweise hat auch die Stadt das nicht zu entscheiden. Es entscheiden andere, ob sie klagen.

Ich kann Ihnen nur sagen: Diese 410 Millionen Euro habe ich im Haushalt des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur schon reserviert. Sobald wir ein Baurecht haben – das können wir nach dem Planfeststellungsbeschluss in diesem Jahr erreichen, wenn nicht geklagt wird –, können wir umgehend mit dem Bau beginnen. Nehmen Sie es als mein Versprechen, dass das Geld für den Ringschluss in Bremen zur Verfügung steht. Wir müssen allerdings daran arbeiten, dass wir dann möglichst schnell auch die Chance auf ein echtes Baurecht haben und vielleicht besinnt sich der ein oder andere, der dagegen klagen will, es sein zu lassen.

Ich sage das deswegen so eindringlich, weil ich natürlich immer noch unter dem Eindruck der gestrigen Gerichtsentscheidung zur Elbvertiefung stehe. Ich glaube, wir sind alle froh, dass diese Gerichtsentscheidung uns einen Ausblick gibt: nämlich dass die Elbvertiefung kommen wird. Wir müssen nacharbeiten, ja das ist wahr, im Bereich des Umweltschutzes. Das ist auch in Ordnung. Wir bringen immer Ökonomie und Ökologie zusammen.

Aber nach einem zehn- bis 15-jährigen Kampf muss man irgendwann ein Ergebnis haben. Großprojekte müssen in Deutschland auch noch umsetzbar sein. Das ist eines von den Projekten, von denen wir wissen: Die Frage, ob wir zukünftig noch auf einer Seekarte der Welt erscheinen – als Handelspartner, als eines der wichtigsten Handelszentren –, hängt auch grundlegend von dieser Entscheidung der Elb- und der Weservertiefung ab, meine Damen und Herren.

Dass man darüber immer noch wieder die Debatten führen muss, ob das grundsätzlich sinnvoll ist, kann ich nicht nachvollziehen. Wenn wir weiterhin Wachstum, Arbeit, Wohlstand in unserem Land haben wollen, dann müssen wir natürlich auch als Schifffahrtsnation weltweit erkennbar bleiben und deswegen ist sowohl die Elbvertiefung als auch die Weservertiefung zwingend notwendig. Ich bin froh, dass wir das eine jetzt endlich schaffen.

Ich kann Ihnen sagen, auch bei der Weservertiefung dürfen wir nicht locker lassen. Auch da stehen die nötigen Mittel zur Verfügung, wir brauchen auch das Baurecht – und es ist richtig, dass wir jetzt die Weser unterteilt haben in verschiedene Abschnitte, um möglichst schnell einen neuen Planfeststellungsbeschluss zu bekommen, um endlich auch hier Baurecht zu haben und der Welt zu zeigen: Wir meinen es ernst, wir wollen Handelspartner in der Welt sein und bleiben.

Das sind natürlich die großen Themen, die die Menschen auch beschäftigen. Und sie fragen uns: Könnt Ihr das alles noch erreichen? Habt Ihr eigentlich noch die Kraft, Euch diesem Wettbewerb auch zu stellen, wenn es um große Infrastruktur- und große Innovationsprojekte geht? Habt Ihr denn wirklich den Willen, die nötigen finanziellen Mittel aufzubringen?

Und ich bin froh, dass es uns gelungen ist, einen Investitionshochlauf in meinem Haus durchzusetzen, der diese Investitionen möglich macht. Wir haben unsere Investitionssummen im Haushalt meines Hauses um 40 Prozent gesteigert. Wir haben durchschnittlich in der



Vergangenheit, als ich das Amt übernommen habe, zehn Milliarden Euro pro Jahr investiert – jetzt investieren wir über 14 Milliarden Euro pro Jahr.

Es geht soweit, dass nicht alle Mittel am Jahresende umgesetzt werden können, weil in der Tat Baurecht und baureife Projekte fehlen und deswegen ist es so bedeutsam, dass wir uns auch über die Frage der Planungsbeschleunigung Gedanken machen. Wie können wir wieder schneller Projekte planen und zu einer Baureife führen?

Ich habe deswegen in meinem Haus eine Kommission eingesetzt, die im ersten Halbjahr dieses Jahres noch ein Ergebnis präsentieren wird – weil ich selbst nicht glauben will, dass es bei uns möglich ist, dass wir die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, einen Bundesverkehrswegeplan machen, in dem alle notwendigen Projekte auf der Straße, auf der Schiene, auf der Wasserstraße vorkommen, und dann bleiben wir im Bürokratiedschungel der Paragraphen hängen. Das kann sich ein Land wie Deutschland nicht leisten, meine Damen und Herren!

Deswegen sind auch die Fragen rund um Innovationen so wichtig. Es geht nicht nur um klassische Infrastruktur, sondern natürlich auch um Digitalisierung. Ein spannendes Thema ist der Breitbandausbau. Meine Bitte ist an alle Kommunen: Immer bewerben beim Bund, für das große Programm „Breitbandausbau“, um Chancen für die nächste Generation zu schaffen!

Zugang zu digitalen Medien ist Grundvoraussetzung dafür, um zukünftigen Wohlstand zu ermöglichen. Wenn ich jetzt gerade auch hier in die Runde schaue, dann sehe ich: Der eine oder andere hält gerade sein Smartphone hoch. Vor zehn Jahren hat es das noch nicht gegeben. Heute hat man das Gefühl, wenn man es dem einen oder anderen wegnimmt, betrachtet er das als Organentnahme.

Wir haben uns alle natürlich an diese neuen Technologien gewöhnt. Ob sie bei uns entwickelt werden, ob wir diejenigen sind, die die nötige Kompetenz haben, die weiteren Schritte zu gehen, das hängt davon ab, ob wir gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika oder den asiatischen Märkten, den Chinesen, wettbewerbsfähig sind.

Deswegen ist es auch so bedeutsam, dass wir beim automatisierten Fahren weiterkommen – ein Hauptthema auch in meinem Haus. Wir haben vorletzte Woche einen Gesetzentwurf durch das Bundeskabinett gebracht, der zum ersten Mal den Computer als Fahrer dem menschlichen Fahrer rechtlich gleichstellt. Wir wollen die ersten auf der Welt sein, die so etwas ermöglichen.

Warum ist das so wichtig? Wir sind ein Land, das eine bedeutende Autoindustrie hat. Der Wohlstand der Vergangenheit wäre ohne das Automobil nicht möglich gewesen – und der Wohlstand der Zukunft wird ohne das Automobil nicht möglich sein. Also wollen wir diese Technologien wirklich weiterentwickeln.

Und das wird toll. Es wird großartig. Stellen Sie sich vor, Autos sind in der Lage, selbstständig zu fahren. Sie müssen nicht mehr auf den Verkehr achten – wir werden das alle wollen. Ich schaue gerade ein bisschen in die Runde und stelle fest, der eine und der andere ist noch nicht so überzeugt, der sagt sich: „Ich kann doch selbst fahren, ich brauche kein Automaten, der das tut, und außerdem macht Auto fahren Freude.“

Meine Damen und Herren,

glauben Sie mir, ich kenne die Straßen in Deutschland inzwischen ziemlich gut: In der Früh im Stau in die Arbeit, abends müde von der Arbeit nach Hause, am Wochenende zur Schwiegermutter – alle Fahrten, die Sie nicht machen wollen, werden Sie zukünftig autonom und automatisch fahren und nicht mehr selber, weil es entspannter ist. Ganz selbstverständlich.

Und wir sollten diese Chancen auch intensiv nutzen. Ich habe das jetzt vor Kurzem auch mal wieder selbst ausprobiert. Ich bin mit einem Fahrzeug auf dem digitalen Testfeld der A 9 gefahren, das ist eine digitalisierte Straße mit einer eigenen Intelligenz, wo Auto-zu-Infrastruktur-Kommunikation möglich ist.

Man steigt da ein, fährt los, drückt auf zwei Knöpfe am Lenkrad, das Lenkrad bewegt sich von einem weg und das Auto übernimmt vollkommen selbstständig jegliche Fahrfunktion. Das Auto hat sofort angefangen, das erste Überholmanöver einzuleiten, ist danach auch wieder eingeschert – da kriegt man sofort Vertrauen –, und hat kurz danach das zweite Überholmanöver eingeleitet.

Dann kam ein furchtbar schnelles Auto von hinten – das muss wahrscheinlich aus der Stuttgarter Gegend gewesen sein – und was hat dieses Fahrzeug gemacht? Es hat sofort das Überholmanöver abgebrochen und ist wieder rechts eingeschert, hat den vorbei gelassen. Ich weiß nicht, ob sich jeder von uns so verhalten hätte, manchmal erlebt man auch anderes.

Ich habe mich in dem Moment daran erinnert, dass ich ja noch zwei Journalisten auf der Rücksitzbank sitzen habe, die mich begleiten. Und dann habe ich mir gedacht: Beim nächsten Überholmanöver, drehe ich mich mal um. Und genauso kam es: Das Auto hat das nächste Überholmanöver eingeleitet, ich habe mich umgedreht, mit denen zu reden und zu gestikulieren angefangen und dann habe ich den Angstschweiß auf der Stirn der Journalisten gesehen – das war ein ganz neues Gefühl für mich, aber es war ein gutes Gefühl, meine Damen und Herren.

Deswegen kann ich Ihnen sicher sagen, beim nächsten Mal nehme ich zwei ADAC-Vertreter mit auf der Rücksitzbank und werde mit denen dann nochmal über die Maut reden.



Vielen Dank Herr Jacobs, dass Sie das Thema angesprochen haben. Ich habe gedacht, es bleibt mir heute erspart, aber nein, natürlich nicht. Deswegen sage ich an dieser Stelle – dass ich ein großer Freund und Anhänger dessen bin, muss ich Ihnen ja nicht erzählen –, dass das Ganze aber auch deswegen wichtig ist, weil wir endlich einen Systemwechsel hinkriegen. Einen Systemwechsel von einer Steuerfinanzierung hin zu einer Nutzerfinanzierung. Dass wir es endlich schaffen, dass das Geld, das von Autofahrern aufgewandt wird, dann auch wieder in die Infrastruktur investiert wird, weil eine Maut zweckgebunden den Investitionen in die Infrastruktur zugeführt wird. Eine Kfz-Steuer landet im allgemeinen Haushaltstopf und wird für alles Mögliche verwendet.

Dass das in der Größenordnung der Pkw-Maut von jährlich vier Milliarden Euro die Investitionen für die Zukunft in diesem Land mit sichert, das ist, glaube ich, einer der großen, wichtigen Beiträge, wenn man so eine Reform vornimmt. Dass man deswegen in der Kritik steht, dass es da viele Zweifler gibt, ist bei allen Reformen immer so. Ich glaube, dass wir diese Debatte lange Zeit bei uns geführt haben und wissen, dass wir langfristig Investitionen immer nur dann sichern können, wenn wir die nötigen haushalterischen Möglichkeiten schaffen und dazu trägt die PKW-Maut bei.

Wofür ich ehrlicherweise nicht so viel Verständnis habe, ist, dass man jetzt, nachdem ein Kompromiss mit der EU-Kommission gefunden worden ist, eine breite Debatte mit unseren österreichischen Freunden führen muss. Ich mag die gerne. Ich wohne da ganz nah dran. Das sind gute Freunde. Die haben seit 20 Jahren eine funktionierende PKW-Maut – zu Recht! Die haben es richtig gemacht, sie haben es vor 20 Jahren eingeführt.

Ich war vor kurzem wieder in Italien, am Gardasee, das sind dreieinhalb Stunden von mir. Ich zahle an der Grenze mein Pickerl, dann die Brennermaut, dann die Autostrada in Italien und das ganze fahre ich wieder zurück, dann bin ich 64 Euro los. So, und ich zahle sie ganz selbstverständlich und ich zahle sie auch gerne, weil ich auf guten Straßen sicher an meinen Urlaubsort komme und wieder zurück. Die gleiche Selbstverständlichkeit verlange ich eigentlich nur von allen anderen auch, wenn sie auf unseren guten Straßen unterwegs sind. Und deswegen habe ich meinem österreichischen Kollegen an der Stelle gesagt: Ich kann das nicht verstehen, dass du in Österreich eine Debatte führst, die heißt: „Alle die nach Österreich kommen, sollen bitte an der Finanzierung unserer Straße mithelfen, aber Österreicher sollen im Ausland unter keinen Umständen etwas zahlen.“ Das ist auch kein europäischer Gedanke, meine Damen und Herren. So soll es auch nicht sein.

Wir werden bei der Digitalisierung noch eine ganze Reihe von weiteren Themen haben, wo ich uns an der Spitze halten will, und deswegen ist der Breitbandausbau so wichtig, den wir natürlich bis in die Häuser hinein machen müssen, damit die hohen Bandbreiten auch bei den Leuten ankommen und sie diese zukünftigen digitalen Möglichkeiten nutzen können.

Ich habe jetzt vor kurzem auch wieder im Silicon Valley in den USA viele Gespräche mit den Leuten geführt, die an diesen Zukunftsthemen arbeiten. Was geht noch im Bereich der Digitalisierung, zum Beispiel in der Gesundheit? Sebastian Thrun, einer der großen Visionäre, ehemaliger Google-Mitarbeiter, hat mir gesagt: „Pass mal auf, ich entwickle gerade eine Software, mit der wir den Hautkrebs in vielen Bereichen werden besiegen können. Ich mache nichts anderes, als dass ich jeden Tag in der Früh unter der Dusche deinen kompletten Körper scannen werde.“ – Okay, das ist für uns jetzt noch ein bisschen ungewöhnlich, sich zu überlegen, dass man jeden Tag in der Früh unter der Dusche komplett gefilmt wird und das ganze ins Internet gestellt wird. Das ist aber etwas, das kommen wird, weil er sagt: „Ich erkenne früher und schneller. Ich kann besser diagnostizieren, besser heilen – und das kostengünstiger als alle anderen.“

Und meine Damen und Herren, damit wollen wir in Zukunft auch erfolgreich sein und nicht bloß darauf warten, dass andere auf der Welt etwas entwickeln und wir diejenigen sind, die es dann kaufen. Das gehört ein bisschen in die Tradition, die wir auch hier erleben. Menschen, die über Jahrhunderte Interesse daran hatten, dass man mit Neuerungen, mit Innovation, mit Schaffenskraft Wohlstand erzeugen kann.

Ich bin 1970 geboren. Da ist man in den Wohlstand hineingeboren. Jeden Abend, wenn ich spät aus dem Ministerium in meine Wohnung komme, schalte ich den Fernseher ein. Ich sehe meistens, egal welchen Sender ich einschalte, dass da irgendeine Talkshow läuft. Und in diesen Talkshows hat man immer das Gefühl, dass sehr klar die Probleme beschrieben werden und dass die Leute genau wissen, dass alles immer nur schlimmer, alles immer nur schlechter und jedes Problem und jede Herausforderung unbewältigbar wird. Immer nur diese schwierigen, schlechten Prognosen.

Meine Damen und Herren,

und dann sitze ich hier und stehe hier vor Menschen, die auf eine lange, lange Tradition zurückblicken, die zum Teil viel, viel mehr Lebenserfahrung haben als ich und dann möchte ich Ihnen auch mal ganz persönlich sagen: Hätten Sie – die die heute da sind, die Schaffer, die Seeleute, die Kapitäne, die Händler, die Kaufmänner – hätten Sie vor 40, 50, 60 Jahren so gehandelt wie die und so gesprochen wie die, die man uns heute jeden Tag im Fernsehen zeigt, wenn Sie nicht aufgestanden wären, jeden Tag in der Früh, die Ärmel hochgekrempelt hätten, sich um die Arbeit, sich um die Familie, sich um den gesellschaftliche Zusammenhalt in der Stadt gekümmert hätten: Wir hätten dieses Land nie wieder aufgebaut! Deswegen Dankeschön an diese Generation!

Meine Damen und Herren,

es ist wirklich beeindruckend, hier stehen zu dürfen, bei Ihnen sein zu dürfen. Es ist eine unglaublich große Ehre, wenn man die Möglichkeit hat, einmal im Leben an einer Schaffermahlzeit teilzunehmen. Und ich hoffe, das alle die, die die Chance hatten, heute als



Gäste dabei zu sein, dies genauso empfinden, wie ich das empfunden habe. Dieser Zusammenhalt, diese Gemeinschaft, diese Leidenschaft, die man hier spürt, ist etwas ganz, ganz besonderes.

Und ich kann Sie nur bitten: Erhalten Sie sich diese Besonderheit und dann verstehen Sie auch, warum Bremen und Bayern Seelenverwandte sind.

Alles, alles Gute! Herzlichen Dank! Gottes Segen!